

Rückblick auf eine Auswahl veralteter Begriffe

Folge 1

Infolge der kontinuierlichen Wandlung unserer Sprache geraten bestimmte Wörter immer mehr in Vergessenheit. Dieser Artikel soll einige davon wieder in die Erinnerung zurückbringen. In alphabetischer Reihenfolge soll je ein Wort aus unserer „alten Sprache“ erläutert werden.

■ Ausbund

Der Begriff stammt aus der Sprache der Kaufleute des 16. Jahrhunderts. Er bezeichnet das, was bei einer Ware nach außen gebunden, also als ein besonders schönes Schaustück werbend außen auf der Verpackung sichtbar war. Die Verpackung versprach damit einen Inhalt ohne Fehl und Tadel – somit ein Ausbund an Qualität. Auch Luther benutzte den Begriff: „Da sind beieinander gewesen Christi und der Apostel Jünger, ein Ausbund der Christen.“ Sinngemäß sprach man später auch vom Ausbund an Tugend, Güte und Gelehrsamkeit. Nicht selten hieß es zudem, ein Ausbund von Frechheit und Unverfrorenheit zu sein. Die ironisch gemeinte Redensart wird meistens dann angewandt, wenn sich jemand wegen seiner Eigenschaften selbst rühmen möchte.

■ Brosame

Es besteht keinerlei Verbindung zum Wort Samen. Die Bezeichnung leitet sich vielmehr über das mittelhochdeutsche *brosam*, *brosame*, *brosme* oder vom althochdeutschen *brosama* oder *brosma* her, was Zerriebenes oder Zerbröckeltes bedeutet, auch kleiner Krümel von Brot oder anderem Backwerk. Martin Luther verwendete das Wort Brosame in seiner Bibel-Übersetzung. In Matthäus 15,27 wird auf den Abfall vom Überfluß anderer hingewiesen: „... aber doch essen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.“ Das Wort findet sich auch im Märchen „Hänsel und Gretel“ der Brüder Grimm. Hier streuen die Kinder Brosamen, um aus dem Wald zurückzufinden. Heute findet sich der Begriff „Brosame“ wohl nur noch in Baden-Württemberg, und zwar im fern-schwäbischen Raum.

■ Chaiselongue

Die Bezeichnung „langer Stuhl“ (frz. *chaise longue*) deutet auf die ursprüngliche Funktion als Sitzmöbel hin. Eine Chaiselongue ist sowohl eine Relax-Siege als auch ein dekoratives Lounge-Möbel. Es bietet einen Platz zum kurzen Verweilen und einen Ort zum Entspannen.



Bild 1: Gesamtrekonstruktion einer römischen Kline

Chaiselongues bringen ein kleines Stück Geschichte in die Gegenwart; denn der Begriff geht auf das römische *Triclinium* (in der Antike ein steinernes oder hölzernes Speisefloß) zurück. Bei den Römern war es üblich, Speisen in liegender Position einzunehmen. Das Bild 1 zeigt die Gesamtrekonstruktion einer auf der Grundlagede archäologischer Funde nachgebildeten römischen Kline (so bezeichnet man in der Archäologie eine Ruheliege mit aufgebogenem Kopfende). Die Kline wurde in den Jahren 2013 bis 2015 mit modernsten Mitteln aufwendig rekonstruiert. Das Original stammt aus einem Grab der römischen Nekropole von Haltern am See.

■ dünken

Es hieß mich oder mir dünkt, veraltet: deucht. Das Verb findet man mit zwei Bedeutungen. Die eine Bedeutung: Goethe läßt seinem Faust in der Hexenküche sagen „Mich dünkt, die Alte spricht im Fieber“ (Faust 2553) und „Mich dünkt, ich hör ein ganzes Chor von hunderttausend

Narren sprechen“ (Faust 2575). Es scheint ihm, daß es so ist – dennoch zweifelt er. Eine ganz andere Bedeutung ist gegeben, wenn man sich dünkt, etwas Besseres zu sein.

■ Eidam

So hieß der Ehemann der Tochter, also derjenige Mann, der in die Familie einheiratet und damit am Erbe der Tochter teilnimmt, im Althochdeutschen belegt seit dem 9. Jahrhundert. Schiller ließ Herzog Wallenstein zur Herzogin von Friedland sagen „Er ist ein Untertan, und meinen Eidam will ich mir auf Europens Thronen suchen.“ Der Heide-Dichter und Heimatschriftsteller Hermann Löns (1866–1914) schreibt in „Der Wehrwolf“: „Mit solchen Gedanken hatte sich sein Eidam auch herumzuschlagen, aber am meisten Sorge machte ihm doch das, was vor ihm lag.“ In der revidierten Lutherbibel jedoch ist im ersten Satz 1. Mose 19.14 das Wort ausgetauscht: „Da ging Lot hinaus und redete mit seinen Männern (früher: Eidamen), die seine Töchter heiraten (früher: nehmen) sollten.“

■ Fidibus

Ein Fidibus ist ein Holzspan oder ein zusammengefalteter Papierstreifen und dient als Hilfe zum Anzünden von Feuer. Der Philologe und Germanist Moriz Haupt (1800–1874) vermutete als Ursprung eine scherzhafte Umdeutung eines Spruches von Horaz: In Od. 1,36, 1–3 heißt es „Et ture et fidibus iuvat placare ... deos“ (Es erfreut, mit Weihrauch und Saitenspiel die Götter zu besänftigen). Studentischer Humor hat als verulktetes Latein scherzhaft ture zu Tabaksqualm und fidibus zum Pfeifenanzünder umgedeutet. In Wilhelm Buschs Bildergeschichte Max und Moriz erscheint der Fidibus zum Anzünden der Pfeife: „Bringt ihm, was er haben muß: Zeitung, Pfeife, Fidibus.“ Heute begegnet uns das Wort noch in der bekannten Wisz-Zauberformel: „Hokuspokus Fidibus, dreimal schwarzer Kater“ und meint möglicherweise das Anzünden einer kleinen Menge Pulver für einen Knalleffekt beim Zaubertrick.

■ Gabelfrühstück

Es ist das zweite reichhaltige und festliche Frühstück, das am späten Vormittag bei besonderen Anlässen eingenommen wird und bei dem zu alkoholischen Getränken pikant zubereitete kalte Speisen gereicht werden. Das Wort

Gabelfrühstück ist eine Lehnübersetzung aus dem Französischen und entstand vermutlich deswegen, weil diese Mahlzeit im Stehen nur unter Zuhilfenahme einer Gabel zu sich genommen wird. Autor der Wortschöpfung war der Schriftsteller August von Kosebue (1761–1819), der Gabelfrühstück bereits 1804 in seinen „Erinnerungen aus Paris“ benutzt hat. Auch der französische Journalist, Schriftsteller und Philosoph Jean-Paul Aron (1925–1988) berichtete, daß eine Madame Hardy in der Pariser Rue Lafitte im 19. Jahrhundert die einträgliche Idee hatte, vormittags von zehn bis zwölf unter einer großen Glasglocke verschiedenste Speisen bereitzuhalten, vor allem Fleisch, das der Oberkellner auf eine große Gabel spießt und es dann auf einen Kofst legt. Damit wurde der Brunch aus der Taufe gehoben, dem man den Namen Gabelfrühstück gab.

■ Hagestolz

Das ist ein älterer, eingefleischter, etwas verschrobener, kauziger Junggeselle (Bild 2), dem zum Glück die Frau fehlt(!). Beim Grundwort „stolz“ handelt es sich um die mittelhochdeutsche Vergangenheitsform des Verbs „stellen, stalt, gestalt“. Das Bestimmungswort „Hag“ bezeichnet ursprünglich ein kleines, durch eine Hecke umfriedetes und abgetrenntes Anwesen, meist eine Hütte, das der Bewohner vom Hoferberben zur Verfügung gestellt bekam. Dieses „Gehege“ war so bescheiden, daß der Inhaber in der Regel keine eigene Familie gründen konnte. Es handelt sich dabei um die beim Erbe leer ausgegangenen jüngeren Brüder. Später übertrug sich das Wort auf den Besitzer eines solchen Anwesens und wurde seit dem Hochmittelalter für einen unverheirateten Mann allgemein, noch



Bild 2: „Der Hagestolz“ von Carl Spitzweg

später insbesondere für einen Junggesellen jenseits der 50 benutzt. In Goethes *Faust* sagt Gretchen's Nachbarin Marthe zu Mephistos: „... und sich als Hagestolz allein zum Grab zu schleifen, das hat noch keinem wohlgetan“ (*Faust* 3092). Und E. S. A. Hoffmann schreibt in „Die Serapions-Brüder“ „Ein alter Hagestolz, alle Gebrechen seines Standes in sich tragend, geizig, eitel, den Jüngling spielend, verliebt, geckenhaft!“

■ inkommodieren

Das Wort wurde im 17. Jahrhundert nach dem französischen *incommodor* gebildet, was belästigen, stören, jemandem Unannehmlichkeiten oder Mühe bereiten bedeutet. Sich selbst inkommodieren verdient Achtung, andere inkommodieren ist belästigend. Im Werk Thomas Manns „*Buddenbrooks. Verfall einer Familie*“ ist zu lesen „Aber ich inkommodiere nicht länger, nein, bei Gott, Frau Konsulin, ich inkommodiere nicht länger.“ Goethe schreibt in „*Die Leiden des jungen Werther*“: „Biele Mühe hat mich's gekostet, der Mutter ihre Besorgnis zu nehmen: sie möchten den Herrn inkommodieren.“

■ Jeremiade

Der Ausdruck Jeremiade stammt ursprünglich und landläufig aus dem biblischen Buch der *Klagelieder*. Die Jeremiade als klagende und anklagende Rede geht auf den Propheten Jeremia zurück. Dieser und auch andere biblische Propheten haben wortgewaltig und zugespitzt Unrecht angeprangert. In der Literatur bezeichnet der Ausdruck Jeremiade ein den allgemeinen gesellschaftlichen Verfall beklagendes Werk. Der Begriff verblasste dann jedoch und wurde abwertend zum allgemeinen Ausdruck für eine Jammerrede, eine wortreiche, bewegte, wehleidige Klage. Schiller beklagte den mangelnden Feinsinn seiner deutschen Zeitgenossen in dem Gedicht „*Jeremiade*“: „Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verschlimmert, ach, und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit!“

■ Knicks

Das leichte Einknicken beider Knie ist eine Geste zur Verehrung einer anderen meist ranghöheren Person. Glaubt man den Schriften Homers, dann fiel man in der Antike als Zeichen der Hochachtung einfach auf die Knie. Deswegen geht das Wort „*Knicks*“ wohl auf das altgriechische *gnyx* (Knie) zurück. Es knicksen im Allgemeinen nur

Mädchen (Bild 3); die dem Knicks entsprechende männliche Handlung ist der „*Diener*“. Der Knicks ist seit dem 17. Jahrhundert bezeugt. Noch bis in die 1960er Jahre hinein waren Knicks und Diener verbreitet üblich. Während sich der „*Diener*“ in der abgeschwächten Form als Verbeugung erhalten hat, kommt gegenwärtig der Knicks selten vor.



Bild 3: Tiefer Knicks mit Anheben des Kleides

■ Leibesertüchtigung

Damit sind die Kräftigung des Körpers und die Erhöhung seiner Leistungsfähigkeit durch sportliche Übungen gemeint. In der Schulbildung des 18. Jahrhunderts spielte die körperliche Ertüchtigung praktisch keine Rolle. Historisch begründet wurde die Turnbewegung 1807 in Deutschland vom „*Turnvater*“ Friedrich Ludwig Jahn. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts etablierte sich das Turnen in den Schulen als obligatorisches Schulfach. Das Wort Leibesertüchtigung ist praktisch aus unserem Wortschatz verschwunden und durch das aus dem Englischen übernommene Wort „*Sport*“ ersetzt. Das wiederum entstammt dem französischen *disport*, was Zerstreuung oder Vergnügen bedeutet und seinen Ursprung im Lateinischen *deportare* (fortbringen, zerstreuen, vergnügen) hat.

■ Mitgift

Das Heiratsgut Mitgift (mittelhochdeutsch *mitgift* „das Mitgegebene“) oder auch die Aussteuer sind Güter und Hausrat, die eine Braut mit in die Ehe bringt. Der Wortbestandteil „*steuer*“ leitet sich ab vom althoch-

deutschen *stiura* (Hilfe, Beihilfe). Die Mitgift wurde vom Vater der Braut an das Ehepaar übergeben. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus beschreibt um 100 n. Chr. in seinem Werk „Germania“ die Heiratsitten der Germanen: „Die Mitgift bringe nicht die Ehefrau dem Ehemann zu, sondern er ihr, nämlich Kinder und ein gezäumtes Pferd sowie einen Schild mitsamt germanischer Lanze und Schwert.“ Später war es dann umgekehrt. Noch bis ins späte 20. Jahrhundert war es bei uns üblich, daß junge Frauen eine Grundausstattung an Gütern für den zukünftigen Haushalt ansammelten. Das Gemälde im Bild 4 zeigt, wie der Bräutigam mit dem Mitgift-Vertrag in der Hand die Einlagerung der vereinbarten Teile prüft. Die Braut schaut aufmerksam zu, während dem Vater ehrerbietig Einlaß in das Zimmer gewährt wird. Die Mitgift sollte dem jungen Ehepaar einen eigenen Haushalt ermöglichen – und falls der Ehemann stirbt, dient sie seiner Witwe zur finanziellen Absicherung. Während die Mitgift in Europa heute praktisch nicht mehr üblich ist, hat sie sich in anderen Teilen der Welt erhalten.



Bild 4: „Die Mitgift“, Gemälde von Pukirew, 1873

■ Niederkunft

Damit wird der Austreibungsvorgang des Kindes aus dem Mutterleib am Ende einer Schwangerschaft bezeichnet. Dieses Wort ist seit dem 17. Jahrhundert belegt. Die Ausdrucksweise meinte niederkommen, „sich ins Wochenbett legen“. Ein amüsantes Beispiel einer „historischen Niederkunft“ ist die sogenannte Päpstin Johanna (Bild 5). Hier handelt es sich jedoch um einen Legendenstoff, der von einer sich als Mann ausgebenden gelehrten Frau erzählt, die im 11. Jahrhundert als Papst amtiert

haben soll. Die Legende ist seit dem 13. Jahrhundert überliefert und erlangte im Spätmittelalter große Popularität und weite Verbreitung. Ein neueres Beispiel für diesen Begriff liefert Hermann Löns. Er schrieb in seinem Roman „Die Häuser von Ohlenhof. Der Roman eines Dorfes“: „Matthies hat seine Frau auf gewöhnliche Weise verloren; sie stand nach der ersten Niederkunft zu früh auf, erkältete sich und starb.“ Heute ist „Entbindung“, das Losbinden von der Nabelschnur, der geläufigere Ausdruck: die Mutter wird vom Kind entbunden.



Bild 5: „Niederkunft der Päpstin Johanna während einer Prozession“, Holzschnitt in den *Lectiones memorabiles* von Johannes Wolf, 1600.

■ Dheim

Bis etwa 1750 bezeichnete das Wort Dheim (auch Dhm) nur den Bruder und den Schwager der Mutter, nicht Bruder und Schwager des Vaters. Später wurde es für den Onkel allgemein verwendet. Hermann Löns schreibt in seinem oben genannten Werk: „Luise, die an ihrem Vater sehr gehangen hatte, klappte völlig zusammen und war froh, daß ihr Dheim Lübbe aus Howe kam und ihr bei der Beerdigung half.“

■ Pennäler

Pennal ist eine veraltete Bezeichnung aus der Schülersprache für eine weiterführende Schule, wie Gymnasium, Hauptschule bzw. Mittel- und Realschule. Das Wort hat seinen Ursprung im Lateinischen *penna* (Feder). Umgangssprachlich wurde daraus für die Schule auch der Ausdruck *Penne*. Schüler eines Pennals (insbesondere die Gymnasiasten) wurden Pennäler genannt. Im 17. Jahrhundert nannte man auch noch erstsemestrige Studenten so. In Österreich kennt man auch heute noch die Pennalie als eine Gymnasialverbindung.

■ Quickborn

Das Wort setzt sich zusammen aus „quick“, schnell und „born“, historische Bezeichnung für eine Quelle oder einen Brunnen, somit „schnell sprudelnde Quelle“ oder im übertragenen Sinne „Jungbrunnen“ (Bild 6). Die Namensbedeutung born leitet sich vom althochdeutschen *prunno* beziehungsweise dem mittelhochdeutschen *borne* ab und bedeutet „Quelle bzw. Quellwasser“. So liegt beispielsweise in der Innenstadt Paderborns das Quellgebiet der Pader.



Bild 6: „Der Jungbrunnen“ von Lucas Cranach d. A.

■ Restaurateur

Ein Restaurateur ist eine Person, die ein Restaurant führt, also ein Gastwirt oder Gastronom. Der Begriff Restaurateur ist in der Schweiz noch gebräuchlich, sonst veraltet. Heinrich Mann schreibt in seinem Werk „Professor Unrat“: „Unrat kramte Mahnbriefe aus, die er an der Tür abgefangen hatte, von Lieferanten aller Art, Restaurateuren, Schneiderinnen.“ Der Begriff ist leicht zu verwechseln mit Restaurator, der Kunstwerke wiederherstellt. Beide Wörter sind mit dem Verb restaurieren (wiederherstellen) verwandt. Während das Wort Restaurator direkt auf das Lateinische zurückgeht, gelangte Restaurateur aus dem Französischen ins Deutsche.

■ Schuldiener

So nannte man einen Angestellten, der für die Hauswirtschaftsgeschäfte an einer Bildungsanstalt zuständig war. Andere Bezeichnungen waren auch Pedell oder Hausmeister. Der Schriftsteller Franz Fühmann schrieb 1964 in seiner Jugenderinnerung „Das Judenauto“: „Wir pflegten uns sonst immer in der großen Pause beim Schuldiener warme Bürstel und Salzstangen zu kaufen.“

■ (der) Tor

Synonyme sind Depp, Dummkopf, Seck, Narr. Im Mittelhochdeutschen bedeutete *tore* der Unnebelte, Verwirrte. Charakterisiert wird damit jemand, der unklug handelt, weil er Menschen oder Umstände nicht richtig einzuschätzen vermag. Man begegnet dem Wort mehrfach in der Literatur. Goethe läßt seiner Tragödie „Faust“ sagen: „Da steh ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor!“ (Faust 358). In der Lutherbibel ist das Wort Torheit zu finden, zum Beispiel bei 1 Kor 1,20: „Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?“

■ Unflat

Sinnverwandte Wörter sind Dreck, Kot, Müll, also abstoßend wirkender und ekelregender Schmutz. In „Die Erzählungen und Märchen“ schreibt Hermann Hesse (1877–1962): „Hinter seiner Brachheit versteckte er nichts als Unflat und Schande.“

■ vermaledeit

Das Adjektiv hat seinen Ursprung im lateinischen *maledicere*, was so viel bedeutet wie Böses sagen, verwünschen oder verfluchen. Heinrich Heine schreibt in seiner Tragödie „Cleopatra“: „Ja, diese Cleopatra ist ein Weib, in der holdstigsten und vermaledeitesten Bedeutung des Wortes!“

■ Weißzeug

Das ist der Sammelbegriff für weißes Gewebe aus Leinen, Baumwolle oder Chemiefasern und die daraus gefertigten Textilien, wie Tisch-, Bett- oder Unterwäsche. Diese wurden von den Weißnäherinnen hergestellt und ausgebessert.

■ Xanthippe

Von altgriechisch *xanthós* „blond“ und *hippos* „Pferd“. Xanthippe war die Ehefrau des Philosophen Sokrates und ist als Inbegriff des zänkischen Weibes in die europäische Literatur eingegangen.

Friedrich Nietzsche schrieb 1878 in „Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister“: Xanthippe trieb Sokrates in seinen eigentümlichen Beruf immer mehr hinein, indem sie ihm Haus und Heim unhäuslich und unheimlich machte. Sie lehrte ihn, auf den Gassen

und überall dort zu leben, wo man schwätzen und müßig sein konnte und bildete ihn damit zum größten athenischen Gassen-Dialektiker aus.

Nach einer frei erfundenen Anekdote sagte Sokrates, nachdem ihn die schimpfende Kanthippe mit dem Nachttopf übergossen hatte: „Seht ihr, wenn meine Frau donnert, spendet sie auch Regen!“



Bild 7: „Kanthippe leert den Nachttopf aus.“
Stich von Otto Baenius, 1607

In den letzten Jahrzehnten wurde vereinzelt versucht, die Rolle der Kanthippe einer Neubewertung zu unterziehen. Dabei wurde in der Regel versucht, das Verhalten der Kanthippe aus einer Opferrolle heraus zu begründen. Nach dieser Neudeutung hat Sokrates durch verschiedenes Fehlverhalten wie die Vernachlässigung seiner Familie und seines bürgerlichen Berufes die Übellaunigkeit seiner Frau zumindest mitverursacht.

■ Yankee

Der Ausdruck Yankee wurde ursprünglich als Spitzname für die Bewohner Neuenglands im Norden der Vereinigten Staaten verwendet. Der Name leitet sich möglicherweise vom Spitznamen der niederländischen Einwanderer ab, die verächtlich „Jan Kees“ genannt wurden

– Jan und Kees sind in den Niederlanden häufige Vornamen.

Während des von 1861 bis 1865 dauernden Sezessionskriegs wurde der Begriff von den Südstaatenbewohnern im Süden der Vereinigten Staaten abfällig für die Truppen der verfeindeten Nordstaaten verwendet.

Um die Jahrhundertwende des 19./20. Jahrhunderts wurden die Japaner auf Grund ihrer Unternehmungslust bei der Modernisierung ihres Landes als „Yankees des Ostens“ bezeichnet. Heute wird der Begriff Yankee außerhalb der Vereinigten Staaten, meist mit abschätzigem Unterton, auf US-Amerikaner angewandt.

■ Zetermordio

Zeter ist vermutlich eine Zusammenziehung der Wörter *ze* = achte her (herbei zur Vergeltung), *Mordio* ist aus dem Wort *Mord* abgeleitet. Im Sachsenspiegel, einem Rechtsbuch aus dem 13. Jahrhundert, heißt es „*so fure en vor den richter und schry obir den schuldigen zcether obir mynen morder und ober des landes morder, ader wy der bruch geschen*“, sinngemäß übersetzt „so führe ihn vor den Richter und rufe über den Schuldigen zeter über meinen Missetäter und über den Landesverbrecher oder wie der Rechtsbruch geschehen.“ Der Begriff hat auch eine Bedeutung als Schmerzensruf und wird gern mit den Ausrufen „Weh“ oder „Ach“ verbunden. So zum Beispiel im Wörterbuch der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm *zeter ach/wo sal ich blyben*. Sinngemäß: „Ohje, wo soll ich hingehen.“

Einige Wörter aus unserem alten deutschen Sprachschatz werden uns durch die Literatur erhalten bleiben – viele aber werden naturnotwendig früher oder später völlig in Vergessenheit geraten.

Genutzte Quellen:

- [1] Duden; Bortfriedhof; Wörter, die uns fehlen werden. Dudenverlag, Mannheim 2013
- [2] Wikipedia im Weltneß

Bildnachweise:

Bild 1: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer
Bilder 2–7: Weltneß, gemeinfrei